Summen. Enthusiastische Parteigänger stellen oft jeden Betrag zur Verfügung. Es circuliren darüber die merkwürdigsten Geschichten. Es ist das auch begreiflich, denn da beim Siege einer Partei die ganze Staatsleitung und alle Aemter in ihre Hände fallen, so bringt das alle Kosten reichlich wieder ein. Hierin liegt natürlich auch der Hauptgrund der Corruption, obwohl weder Professor Jenks, noch andere amerikanische Patrioten, welche über das herrschende System entrüstet sind, das zugeben wollen. Sie stellen sich, als glaubten sie, das Volk fasse die Bestechungsgelder lediglich als Entschädigung für verlorene Arbeitszeit, Reisekosten und dergleichen auf. Sie führen zum Belege dafür Fälle auf, wo Universitätsstudenten, die zu arm waren, um auf eigene Kosten zum Wahlort zu kommen, Geldentschädigung von einer Partei nahmen. Aber das trifft sicher nicht zu. In der Besetzung aller Aemter durch Parteimänner liegt der Grund des ganzen Uebels. Wird hier nicht der Hebel angesetzt, so ist auf eine Besserung niemals zu rechnen. Bloße strenge Verbote, wie sie Professor Jenks verlangt, können nicht genügend wirken. Die Parteileidenschaft würde sie sicher ohne Weiteres umgehen. Die Gepflogenheiten bei europäischen Wahlen sind jedenfalls im Vergleich mit den amerikanischen Sitten geradezu harmlos zu nennen.

Deutsches Reich.

§§ **Berlin**, 13. October. In den Reichsämtern und in den Ministerien herrscht zur Zeit die angestrengteste Thätigkeit. Es gilt nicht nur, die Etats rechtzeitig fertig zu stellen, sondern es werden auch, außer der Militairvorlage und den Steuerreformgesetzen, eine größere Anzahl von Gesetzentwürfen für Reichstag und Landtag theils neu vorbereitet, theils aus den Resten der vorigen Session neu zugestutzt, beziehungsweise abgeändert. Dazu kommen die verschiedenen Handelsverträge, von denen einige bereits vor dem 1. December zu prolongiren sind. Infolge dieser Häufung der Arbeiten setzen sich auch jetzt die Sitzungen des Staatsministeriums häufiger, der Bundesrath hält wieder seine regelmäßigen Sitzungen ab und dessen Ausschüsse sind fleißig bei der Arbeit. Daß der Reichstag vor dem 1. December zusammentreten muß, ist durch die Berathung der Handelsverträge bedingt. Im Uebrigen aber wird es dem Reichstag, wenn ihm auch die Militairvorlage erst nach Neujahr zugehen sollte, nicht an Stoff fehlen, da, wie es bisher regelmäßig der Fall war, auch diesmal der Etat sofort zur Vertheilung gelangen soll. Außerdem werden dem Reichstage sofort die Entwürfe über das Auswanderungswesen, über die einheitliche Zeit für das bürgerliche Leben und wahrscheinlich auch das Ehegesetz zugehen. Ob das Trunksuchts-, das Jubiläen- und das Gesetz über den Verrath militairischer Geheimnisse wieder aufgenommen werden, steht noch dahin; es verlautete allerdings, daß man versuchen wolle, alle drei Fragen in einer Novelle zum Strafgesetzbuch zu regeln. — Was den Landtag betrifft, so hören wir, daß in der heutigen Sitzung des Staatsministeriums dessen Einberufung auf den 8. November beschlossen wurde. Das Abgeordnetenhaus wird sich zunächst nur mit den Steuerreformgesetzen zu beschäftigen haben, die ihm in der ersten Sitzung zugehen sollen, während der Etat erst im Januar an das Haus gelangt. Wie in früheren Jahren sind wieder eine Anzahl umfangreicher Entwürfe aus dem Arbeitsministerium, namentlich von Nebenbahnen, Verunreinigung des Materials ꝛc., zu erwarten. Ferner ist bereits im vorigen Jahre das Erscheinen eines „Comptabilitätsgesetzes", betr. die Rechnungslegung über den Staatshaushalt, angekündigt worden, für welches bereits bei Schluß der vorigen Session die Verhandlungen unter den betheiligten Behörden abgeschlossen waren. Dem Gebiete des Unterrichtswesens gehören zwei neuerdings aus dem Cultusetat herausgehobene Forderungen an, nämlich eine Summe zur Aufbesserung der Lage der Volksschullehrer und eine Umgestaltung des Mädchen-Schulwesens. Ferner ist wiederholt ohne Widerspruch behauptet worden, es sollten Entwürfe zu größeren Hafenbauten aufgestellt werden, und zwar wären Danzig, Kiel und Stettin als Freihäfen in Aussicht genommen. Auch sei hier noch die Vorlage über den Besitz in den katholischen Kirchenvorständen der Rheinprovinz erwähnt, welche wegen Schlusses der vorigen Session nicht mehr an den Landtag gelangte. Schon früher, zum Theil seit mehreren Jahren, als in Vorbereitung begriffen wurden bezeichnet eine Vorlage über das öffentliche Wasserrecht, worüber Verhandlungen auch mit anderen Bundesstaaten gepflogen worden sind, und eine Novelle zur Städteordnung. Endlich wurde auch bereits in der vergangenen Session berichtet, es wäre nach mancherlei Erhebungen eine Vorlage fertiggestellt, welche die Beschaffung von Alterszulagen für Canzlei- und Cassenbeamte bezweckt. — Alles in Allem werden Reichstag und Landtag in der bevorstehenden Session durch Anzahl und Wichtigkeit der Vorlagen so schwer belastet sein, wie kaum je vorher. Die amtliche Bekanntmachung der Einberufung des Landtags ist bereits in den nächsten Tagen zu erwarten.

‡‡ **Berlin**, 13. October. Das rasche Wachsthum der Berliner Universität bringt es mit sich, daß es sich nicht immer ermöglichen läßt, den Bedürfnissen der Specialfächer im wünschenswerthen Maße Genüge zu leisten, so daß diese lange Zeit sich mit Nothbehelfen begnügen müssen. Das Studium der Pharmacie z. B. ist an der Berliner Universität, obwohl hier im letzten Jahrzehnt durchschnittlich jährlich 17 Candidaten die Staatsprüfung bestanden haben, insofern noch mit Schwierigkeiten verbunden, als keine ordentliche Professur der Pharmacie besteht, die Studirenden also auf im Nebenamte gelesene Collegien der Chemieprofessoren angewiesen und außerdem gezwungen sind, da ihnen kein geeignetes Laboratorium zur Verfügung steht, sich an anderen Berliner Hochschulen oder gar in Privatlaboratorien ein ungenügendes Unterkommen zu suchen. Zur Abhilfe dieser Uebelstände bietet sich augenblicklich eine günstige Gelegenheit. Der Nachfolger A. W. von Hofmann's, Herr Professor Dr. Fischer, hat, wie wir hören, den Ruf an die Berliner Universität nur unter der Bedingung angenommen, daß ihm ein neues Laboratorium gebaut werde. Dadurch wird das Hofmann'sche Laboratorium frei und für andere Zwecke verfügbar. Es dürfte unter diesen Umständen zu erwarten sein, daß der seit lange dringend geäußerte Wunsch des Apothekerstandes nach Errichtung einer ordentlichen Professur der Pharmacie an der Berliner Universität, dem auch neuerdings in einer Eingabe des Deutschen Apotheker-Vereins an den Cultusminister Ausdruck gegeben worden ist, seine Erfüllung findet.

□ **Berlin**, 13. October. Die gestrige außerordentliche Generalversammlung der „Freien Volksbühne" verlief wiederum sehr stürmisch, so daß sie wiederholt der Auflösung nahe war. Der große Saal des „Böhmischen Brauhauses" war sehr stark gefüllt; von den Fractionsstreun waren alle Mann an Bord. Dem vorigen Bureau wurde die Leitung der Versammlung übertragen. Dr. Wille setzte seine Vertheidigungsrede fort, die mannigfach durch störende Zwischenrufe unterbrochen wurde. Als von Jemand dem Redner eine Beleidigung an den Kopf geworfen wurde, entstand ein furchtbarer Lärm, der eine halbe Stunde währte. Der Polizeileutenant wollte die Versammlung auflösen, er unterließ es jedoch auf die inständige Vorstellung und die Bitten Wille's. Inzwischen waren mindestens zehn Anträge eingelaufen, deren Spitze sich theils gegen Wille, theils gegen Täck richtete, auch wurde die Absetzung und Neuwahl des Vorstandes verlangt. Einem Antrage auf Schluß der Discussion fügte Wille das Amendement hinzu, vorher noch den Schriftführer Kampffmeyer sprechen zu lassen. Die Versammlung stimmte für gänzlichen Schluß der Discussion. Nunmehr forderte Wille wegen „Terrorisirung des Vorstandes" zum Verlassen der Versammlung auf. Wille, Kampffmeyer und gegen 100 Anhänger verließen ostentativ den Saal. Der frühere Cassirer Wildberger erklärte sodann: „Glauben Sie denn, daß, wenn Sie Revolution machen, wir uns gesetzlich verhalten sollen? Machen Sie einen Staatsstreich, dann gründen wir eine neue Bühne mit dem Ueberschuß von Waldheil, den ich mich hüten werde, Ihnen herauszugeben." Die Versammlung, obwohl sie dazu nicht berechtigt war, setzte nun den bisherigen Vorstand „en bloc" ab und schritt zur Neuwahl. Die Wahl des ersten Vorsitzenden fiel auf Dr. Franz Mehring, vormaligen Chefredacteur der „Berliner Volkszeitung" und jetzigen Mitarbeiter der socialdemokratischen „Neuen Zeit". Herr Mehring hatte vorher die Erklärung abgegeben, daß er keiner politischen Partei angehöre. Täck, der abgesetzte Cassirer, wurde für dieses Amt wiedergewählt. Zweiter Vorsitzender wurde der Führer der Hochbildhauer, Dupont, der erklärt hatte, sie brauchten die Schriftsteller nicht. Zwei andere Arbeiter wurden zu Schriftführern gewählt. Die fractionelle Richtung in der „Freien Volksbühne" hat somit gesiegt. Ob diese weiter bestehen wird, ist sehr fraglich, zumal es ihr an Mitteln fehlt. Und die socialdemokratische Parteicasse wird ihr sicher nichts vorschießen, denn die hiesigen socialdemokratischen Vertrauensleute haben jüngst ausdrücklich beschlossen, gegen alle die Parteicasse schädigende Unternehmungen, wie Arbeiter-Bildungsschule, Arbeiter-Sängerbund und „Freie Volksbühne", vorzugehen. Die Unabhängigen, die über ca. 1700 ℳ verfügen, gedenken eine neue Bühne ins Leben zu rufen.

— Zur Vermählung der Prinzessin Margarethe von Preußen mit dem Prinzen Friedrich von Hessen werden, soweit vorläufig bestimmt, am 20. Januar auch der König und die Königin von Dänemark eintreffen. Auch der Herzog von York, der ausmehrere britische Thronerbe, hat sein Erscheinen zugesagt.

— Durch Erkundigungen an „öffentlicher Stelle" erfährt die „M. Z.", daß in Berlin eine Antwort Rußlands auf die deutschen Bemerkungen zum ersten Anerbieten des vormaligen russischen Finanzministers — dieser wollte bekanntlich die Zölle unverändert lassen und nur einige Positionen binden — bis zu diesem Augenblicke nicht eingegangen ist; auch ist aus Petersburg amtlich eine solche Antwort für Ende October bisher nicht angekündigt. Die Verhandlungen ruhen in Folge des Schweigens Rußlands seit Wochen.

— Der „Voss. Ztg." zufolge wird die Militairvorlage dem Bundesrath am 20. October zugehen; gleichzeitig wird ihre Veröffentlichung erfolgen.

— Der Unterrichtsminister Dr. Bosse scheint sich nunmehr endgiltig zu der so oft angekündigten und wieder abgesagten Reise nach Oberschlesien entschlossen zu haben; wie der „B. Z." aus Gleiwitz gemeldet wird, ist dem dortigen Bürgermeister seitens des Ministers eine seinem Besuch ankündigende Mittheilung zugegangen.

— Nachdem die „Reichs-Seuchen-Commission" ihre Berathungen abgeschlossen hat, wird nunmehr bald an die Ausarbeitung dieses Gesetzes gegangen werden können. Nach dem jetzigen Stande der Angelegenheit ist es jedoch der „Kreuz-Ztg." zufolge ausgeschlossen, daß die Vorlage noch in diesem Jahre an den Bundesrath und Reichstag gelangt, doch gilt es nicht für unwahrscheinlich, daß sie dem Reichstag noch in einem späteren Abschnitt der bevorstehenden Tagung zugestellt wird. — In dem Entwurfe, den die Commission ausgearbeitet hat, ist nach dem „B. T." endlich auch einem berechtigten Wunsche der Aerzte Rechnung getragen worden. Es soll fortan vom Reiche oder von den Einzelstaaten die Sorge für die Hinterbliebenen der in Folge einer Seuche verstorbenen Aerzte übernommen werden. Auch sollen die angestellten Aerzte, die in Folge ihrer Thätigkeit während einer Epidemie erwerbsunfähig werden, einen gesetzlichen Anspruch auf Entschädigung erhalten.

— Einem Privatbriefe aus der Umgebung des Fürsten Bismarck entnehmen die „Hamb. Nachr." folgenden Satz über den Tod Lothar Bucher's: „Der Fürst verliert in Bucher seinen treuesten, seinen selbstlosesten Freund. Wir alle sind unsagbar betrübt."

— Der Kanzler von Kamerun, Assessor Leist, tritt in diesen Tagen seine Rückreise an.

— Gegenüber den Nachrichten verschiedener Blätter über eine Beeinflussung, welche der Oberpräsident Dr. von Achenbach bei der Wahl Zelle's zum Oberbürgermeister von Berlin zu Ungunsten des Herrn Zelle geübt habe, wird von einer mit den Berliner communalen Verhältnissen vertrauten Seite mitgetheilt, daß eine derartige Darstellung über die Thätigkeit des Oberpräsidenten bei der Wahl des Oberbürgermeisters jedes thatsächlichen Anhaltes entbehre. Wenn in der Oeffentlichkeit von Einwirkungen dieses hohen Beamten gesprochen worden ist, so kann es sich nur um solche zu Gunsten Zelle's handeln. — Der Oberpräsident hat nunmehr wie das „B. T." erfährt, Herrn Zelle in einem außerordentlich herzlichen Schreiben zu seiner Bestätigung beglückwünscht.

— Die Schaffner, Kutscher und Arbeiter der Berliner Pferdebahn- und Omnibusgesellschaften waren Mittwoch Nacht, etwa 2000 an der Zahl, in den Concordia-Festsälen versammelt, um einen Vortrag des Abg. Bebel über „Die großen Berliner Verkehrsgesellschaften und ihre Arbeiter" zu hören und über die Gründung eines Vereins Beschluß zu fassen. Um den Beamten und Arbeitern die Theilnahme zu ermöglichen, war die Versammlung zu 12 Uhr Nachts anberaumt worden. Nur ein verschwindender Bruchtheil der Besucher der Versammlung trug die Schaffner- oder Kutscher-Uniform. Bebel erklärte, es habe ihn überrascht, so unerhörte Zustände für die Arbeiter und Angestellten bei den Verkehrsgesellschaften vorzufinden. Bei der „Allgemeinen Omnibus-Gesellschaft" bestehe eine 16- bis 17stündige Arbeitszeit, die „Neue Omnibus- und Pocketfahrt-Gesellschaft" habe eine 18stündige, die „Neue Berliner Pferdebahn-Gesellschaft" eine 14- bis 15stündige und die „Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft" eine 12½stündige Arbeitszeit. Es sei bemerkenswerth, daß die Staatsorgane solche Zustände duldeten und daß keinem Fabrikinspector hiervon Mittheilung gemacht worden sei. Redner bezeichnete ferner die gezahlten Löhne als ganz unzureichend. Bei der „Allgemeinen Omnibus-Gesellschaft" verdienten die Kutscher 3 ℳ bis 3,50 ℳ und die Schaffner gar nur 2,50 ℳ bis 2,80 ℳ täglich. (Soviel uns bekannt ist, beträgt der Tageslohn der Schaffner durchgehends 3 ℳ — Die Redaction.) Es sei schamlos, die Schaffner auf das „Trinkgeld" zu verweisen. Unter großem Beifall kritisirte Redner ferner das Strafgelder- und Cautionswesen, sowie die Kündigungsverhältnisse bei den Gesellschaften, welche sogar denjenigen Controleuren eine besondere Belohnung gewährten, die recht viele Anzeigen machten. Die Gesellschaften wären angesichts der hohen Dividenden und Tantièmen sehr wohl in der Lage, höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen zu gewähren, da aber von ihnen nichts geschehe, so müßten die Angestellten sich „organisiren" und durch die Vereinigung und mit Hilfe der Presse ihre berechtigten Forderungen geltend machen. Mit der Aufforderung, sich nicht durch Drohungen oder Maßregelungen hiervon abschrecken zu lassen, schloß Herr Bebel unter stürmischem Beifall seinen Vortrag. An der allgemeinen Besprechung, die sich an den Vortrag anschloß, betheiligten sich auch einige Arbeiter der Verkehrsgesellschaften, denen der Boycott in Aussicht gestellt wurde, falls sie es wagen sollten, ihre Angestellten wegen Theilnahme an den Versammlungen zu maßregeln. Der socialdemokratische Stadtverordnete Klein meinte, daß die Arbeiter solchen Gesellschaften keinen Groschen zukommen lassen, sondern lieber zu Fuß gehen würden. Einige Schwierigkeiten verursachte die Wahl einer Commission von neun Mitgliedern, welche die Vorarbeiten zur Gründung eines socialdemokratischen Fachvereins übernehmen soll. Erst nachdem der Vorsitzende, Goldarbeiter Fahrt, wiederholt versichert hatte, daß die ganze Berliner Arbeiterschaft hinter den etwa Gemaßregelten stehen werde, fanden sich neun Personen zur Uebernahme dieser Aufgabe bereit.

* **Posen**, 13. October. Im November d. J. finden in Posen und in vielen anderen Städten der Provinz die Neuwahlen für die Stadtverordneten-Versammlungen statt. Seit Jahren ist man daran gewöhnt, daß diese communalen Wahlen von polnischer Seite als hochpolitische behandelt werden. Das Bestreben der Polen geht dahin, möglichst viele neue Sitze in den städtischen Vertretungen zu erringen, um, wenn möglich, in polnisch-nationalem Sinne einen Einfluß auf die städtischen Angelegenheiten zu gewinnen. Die polnischen Wahlcomités, die für die Gemeindewahlen in jeder größeren Stadt bestehen, gehen darum schon jetzt an die Wahlvorbereitungen. In der Posener Stadtverordneten-Versammlung sitzen zur Zeit vier Polen. Die Gefahr einer Vermehrung der Sitze der Polen liegt durchaus nahe, da in den letzten Jahren eine große Zahl städtischer Grundstücke in polnische Hände übergegangen ist. Auch sonst ist die Zahl der polnischen Wahlberechtigten entschieden größer geworden. Die deutschen Wähler werden daher vollzählig auf dem Platze erscheinen müssen, wenn sie ihren alten Besitzstand behaupten wollen. (Schles. Ztg.)

* **Aus Schlesien**, 13. October. Der Abg. Liebermann v. Sonnenberg unternimmt zur Zeit eine Agitationstour durch die Provinz. Am 23. d. findet in Breslau der zweite deutsch-sociale Provinzial-Parteitag statt, verbunden mit einer öffentlichen Versammlung, in welcher Herr v. Liebermann sprechen wird. Seit dem 1. d. erscheint die „Deutsche Ostwacht", Wochenblatt, als Organ des deutsch-socialen Provinzial-Verbandes.

+ **Altenburg**, 13. October. Altenburg verausgabte im vorigen Jahre für die Wittwen seiner Beamten 188 956,14 ℳ und für deren Waisen 6048,49 ℳ. Die Beamten zahlten hierzu 68 235,91 ℳ, während die übrige Summe durch Zinsen des Wittwensocietätscapitals, das mehr als 1 Million Mark beträgt, aus den Quartalsbeiträgen und der Finanzhauptcasse gedeckt wurde. Die gesammte Einnahme der Staatsdiener-Wittwen- und Waisensocietätscasse betrug 200 984,10 ℳ, während die Ausgabe sich auf 199 635,70 ℳ belief.

* **Eisenach**, 13. October. Auf ein an den Großherzog und die Großherzogin in Weimar gerichtetes Begrüßungstelegramm der evangelischen Volksversammlung ist telegraphisch folgende Antwort ergangen:

„Ich sende mit der Großherzogin dem Gesammtvorstande des Evangelischen Bundes wie der ganzen jetzt in Eisenach tagenden Versammlung all unseren Dank für die an uns gerichteten Glückwünsche. Wir erwidern dieselben, indem wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß jener Bund den hohen Zwecken des evangelischen Glaubens und der Bildung immer mehr dienen werde. Die Geschichte des Oranischen ebenso wie des Sächsisch-Ernestinischen Hauses zeichnet uns hierbei unsere persönlichen Pflichten vor.

gez. Karl Alexander."

* **Stuttgart**, 13. October. Der Unterstaatssecretair des Innern, Dr. v. Rottenburg, ist hier eingetroffen. — Das Befinden der Königin Olga ist unverändert.

* **Aus Bayern**, 13. October. Die Erzbischöfe von München und Bamberg, welche kürzlich ad limina apostolorum gereist waren und im Vatican einen ungewöhnlich auszeichnenden Empfang gefunden haben — jedem der beiden Kirchenfürsten gewährte der Papst eine gesonderte dreiviertelstündige Audienz, und Cardinal-Staatssecretair Rampolla unterbrach ihretwegen den Gesammtempfang — scheinen bei ihrer Romfahrt auch politische Zwecke verfolgt zu haben. Wenigstens glaubt man den „M. N. Nachr." zufolge in politisch eingeweihten bayerischen Kreisen, daß die beiden Erzbischöfe bei dieser Gelegenheit „dem Papste zutreffendere Schilderungen über die Lage der katholischen Kirche in Bayern zu geben vermochten, als es vielleicht dem Bischof von Regensburg im Frühjahre gelungen ist."

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 13. October. Kaiser Wilhelm traf, vom Erzherzog Franz Ferdinand begleitet und von einem überaus zahlreichen Publicum mit lebhaften Jubelrufen begrüßt, kurz vor 8 Uhr aus Schönbrunn an der Landungsstelle „Weißgerber" ein, um von derselben mit dem bereitliegenden Separatdampfer einen Jagdausflug nach der Donauinsel „Am Kreuzgrund" zu unternehmen. Auf der Landungsstelle war ein prachtvoller Triumphbogen errichtet, der Separatdampfer war reich mit Blumen geschmückt, auf dem Hinterdeck desselben ein Zelt zur Aufnahme der Jagdgesellschaft aufgeschlagen. Der Kaiser erschien im Jagdanzug. An der Landungsstelle richtete Se. Majestät an den bereits anwesenden deutschen Botschafter Prinzen Reuß, den Oberst-Jägermeister Grafen Abensperg-Traun, sowie den Director der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft Ullmann kurze Ansprachen. Um 8 Uhr begab sich der Kaiser in Begleitung des Erzherzogs Franz Ferdinand und des Botschafters Prinzen Reuß unter dreifachem Hurrah der Mannschaft und Hochrufen des zahlreichen herbeigeströmten Publicums auf den Dampfer. An dem Jagdausflug nahmen noch Theil der deutsche Flügeladjutant Oberst von Kessel und der zum Ehrendienst bei Sr. Majestät beförderte Flügeladjutant Graf Saintquentin. Die Rückfahrt von der Jagd erfolgte Nachmittags 3 Uhr auf dem Separatdampfer nach Mannswörth, von wo die Fahrt nach Schloß Schönbrunn in Hofequipagen fortgesetzt wurde. Abends 8 Uhr 55 Minuten trat Kaiser Wilhelm die Rückreise nach Berlin an. Kaiser Franz Josef gab seinem hohen Gaste das Geleit zum Bahnhofe, woselbst sich die Monarchen sehr herzlich durch Kuß und Umarmung verabschiedeten. Der deutsche Botschafter Prinz Reuß, die Ehrencavaliere und das Personal der deutschen Botschaft hatten sich zur Verabschiedung auf dem Bahnhof eingefunden. Se. Majestät verabschiedete sich sehr herzlich von dem Prinzen Reuß und dankte den Ehrencavalieren auf das Freundlichste. Als der Kaiser in den Waggon gestiegen war, conversirte er noch, am Fenster stehend, mit dem Kaiser Franz Josef. Beide Monarchen winkten sich Abschiedsgrüße zu, als der Zug sich in Bewegung setzte. Von dem in großer Menge herbeigeströmten Publicum wurden die Majestäten mit jubelnden Zurufen begrüßt. Kaiser Wilhelm reist über Wittenberg, von wo er nach kurzem Aufenthalt die Reise nach Berlin fortsetzen wird. Kaiser Franz Josef reichte beim Verlassen des Bahnhofes dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß die Hand, begab sich sodann nach dem Staatsbahnhofe und trat um 9 Uhr 20 Min. die Reise nach Gödöllö an. — Kaiser Wilhelm hat dem Leiter der Generalintendanz der Hoftheater Freiherrn v. Bezecny den Kronenorden I. Classe, dem Director des Hofoperntheaters Jahn und dem Director des Hofburgtheaters Dr. Burkhardt den Kronenorden 3. Classe verliehen. — Der Großfürst-Thronfolger von Rußland trifft Morgen früh auf der Reise von Cyenstochau nach Italien und Athen hier ein. Der Großfürst wird nach kurzem Aufenthalt seine Reise unmittelbar fortsetzen. — Bei der heutigen Vicebürgermeisterwahl wurde Richter mit 87 Stimmen zum ersten, Gruehl mit 83 Stimmen zum zweiten Vicebürgermeister gewählt. Auf Lueger entfielen 37 respective 39 Stimmen.

* **Pest**, 13. October. Ministerpräsident Szapary kehrte heute Nachmittag aus Wien zurück. Die von seiner gestrigen Audienz beim Kaiser erhoffte Klärung der inneren politischen Lage ist nicht eingetreten. Der Standpunct der

---

Funken einer leidenschaftlichen Regung, welche das Gemüth der schönen Frau entflammte.

„Die Rosen . . wie ich sie liebe! Es sind die offenherzigsten Blumen! Alles so voll erschlossen . . kein Farbenschimmer auf den Kronenblättchen wird verschwiegen . . kein Streiflicht der Pflanzenseele. Man kann die Blüthe entblättern, zerpflücken; es bleibt noch wonniges Leben! Und im fernen Osten, da ruht eine Märchenprinzessin, eine Sacuntala, auf dem berauschenden Rosenlager, es ist das Lager der Liebe!"

„Haben Sie einen verregneten Rosenflor beobachtet?" fragte Enrico trocken.

„Gewiß, da hängt die Thräne der Sehnsucht an der Blüthenkrone."

„O nein, da ist Alles heruntergeklatscht, Alles welk und schlaff . . und vergebens sucht die defecte Blumenkönigin ihren verlorenen Schmuck, der im Schmutz zerstreut ist."

Warum gab sich Enrico so mißmuthig den Kümmernissen des Daseins hin, von denen ja auch die schöne Pflanzenwelt nicht verschont bleibt?

Er war vielleicht verstimmt darüber, daß die Mutter und nicht die Tochter neben ihm einherschritt . . und wie die Dinge einmal lagen, mußte ja vor Allem der Tochter ihr gutes Recht werden. Es ließ sich nicht ändern, es war vielleicht ungerecht; denn es giebt Mütter genug, welche ihre Töchter in Schatten stellen; doch sie hatte einmal die Thorheit begangen, selbst eine solche Nebenbuhlerin neben sich hinzupflanzen als ein beständiges Frage- und Ausrufezeichen, wenn sie sich einmal frei ergehen wollte, dem Zug ihrer Neigung folgend. Sie machte indeß ihrer Tochter Platz, indem sie sich zu Frau Rispori gesellte, welche mit den Knaben ihnen folgte.

Zwischen Nora und Enrico war nicht mehr von den Rosen die Rede; sie hatte kaum Sinn und Auge für das Nächste, sie sah mit visionärem Blick in die Ferne.

„Mein Schutzengel hat mir viel von Dir erzählt", sagte sie.

„Dein Schutzengel?"

„Ja, ich habe einen unsichtbaren Genius, der vernehmlich und laut zu mir spricht und mir verkündet, was ich selbst mit eigenen Augen nicht sehen kann."

„So hast Du ja Talent zur Prophetin, und das könntest Du verwerthen."

„Dein Spott kränkt mich nicht . . ich spreche von einer Thatsache; doch die Geschicke der andern Menschen, der übrigen Welt kümmern meinen Schutzgeist nicht; er weiß nur und sagt mir nur, was auf mich selbst Bezug hat. Ich glaube, daß unsere Seelen einen ätherischen Leib haben, in dem sie auch später einmal diesem groben Sinnenleib entschweben werden. Vielleicht hat dieser Seelenleib den schrankenlosen Blick ins Weite und flüstert mir schon jetzt mit Geisterlippen zu, was er erschaut. Vielleicht aber ist's ein fremder Lichtgeist, der mir mit himmlischer Liebe zugethan ist mich bewacht und behütet!"

„Und was hat Dir dieser Schutzgeist erzählt?"

„Er sah Dich im Walde sitzen, neben Dir ein liebliches Kind . . . doch keins der ungefährlichen und der ungefälligen Kinder; denn der Geist sagte mir, daß Ihr von Liebe miteinander sprecht, daß sie lieb zu Dir war und Du zärtlich gegen sie, und er verkündete, daß aus dieser Liebe kein Heil erwachsen werde!"

Enrico war betroffen von dieser Hellseherei, dann sagte er mit leisem spöttischen Anflug:

„Ich glaubte, Dein Schutzgeist sähe nur, was Dich selbst betrifft, und habe kein Auge für dies Treiben der andern Menschen. Wie kommt es denn, daß er sich um ein so gleichgiltiges Wesen bekümmert, wie ich es bin?"

Nora blickte düster vor sich hin.

„Wir können's nicht wissen, wer weiß es! Wenn wir uns jetzt auch fremd sind, ganz fremd . . . es muß doch ein geheimer Zusammenhang sein zwischen unserem Schicksalen . . oder die Zukunft muß ihn bringen. Er weiß es . . nur Andere tappen im Dunkeln und ins Dunkle hinein."

Der glühende Abendhimmel blickte durch die Zweige und warf einen Schimmer der Verklärung auf die edeln Züge Nora's, die aber etwas Starres hatten, etwas Statuenartiges. Auch die Augen blickten wie ins Leere. In der That, in ihrem Herzen war's leer und öde, wie ausgebrannt, denn daß Enrico sie nicht liebte, das hatte er ja allzu deutlich verrathen — und es bedurfte kaum der Offenbarungen ihres Genius.

Auf Enrico selbst aber machte die Begleiterin einen fast gespenstigen Eindruck; er sah sich um, ob nicht in irgend einer Nebelhülle ein Geist hinter ihnen wandle; doch er fühlte sich sogleich beruhigt, als er das fröhliche Lachen der Frau Lecca vernahm, welche nichts Nebelhaftes und Geisterhaftes an sich hatte, und der Frau Rispori, welche nur mit halbem Ohr zuhörte, einige ergötzliche Geschichten aus der Stadt erzählte.

Sie war bei guter Laune; denn sie glaubte jetzt bestimmt, das Wild eingefangen zu haben, sei's in ihrem Netz, sei's in demjenigen ihrer Tochter, welcher sie freilich das Halali überlassen mußte.

Die mit zwei prächtigen Schecken bespannte Equipage war inzwischen vorgefahren. Frau Rispori dankte mit de- und wehmüthigem Ton der edelherzigen Verwandten für die Unterstützung, die sie dem Gatten gewährt, und Enrico schloß sich diesem Dank an, nicht ohne ein peinliches Gefühl der Beschämung; er wußte ja, daß sie noch einen andern Dank von ihm verlangte, den er nicht gewähren konnte.

„Was ist Verwandtschaft ohne Freundschaft?" sagte Frau Lecca, indem sie sich ihren breitrandigen Sommerhut von herausfordernder Jugendlichkeit aufsetzte; „die Bande, die uns vereinigen, haben sich mit dem heutigen Tage fester geschlossen . . . zu meiner großen Freude!"

Dabei warf sie auf Enrico einen ihrer Feuerblicke und drückte ihm herzhaft die Hand, während sich Nora kalt und fremd von dem Vetter verabschiedete.

Die Schecken zogen an; die beiden Damen sahen beim Vorüberfahren wie fröhlich die Dampfsäule aus dem Laboratorium zum Himmel stieg.

„Ich fürchte", sagte Frau Lecca, „der Vater wird dieses Darlehen bald wieder verpulvern. Um so sicherer legen wir die Hand auf das Gut und wie ich hoffe, auch auf den Sohn und Erben. Es ist ein reizender Mensch dieser Enrico . . . Du schläfst wohl, Nora?"

„O nein . . . ich höre alles . . . ein reizender Mensch . . . das ist nicht viel! Ich glaube, er ist mehr als dies . . doch was kümmert's uns?"

„Du liebst ihn, Nora . . ich weiß es . . . und kein Anderer soll mein Schwiegersohn werden. Doch wer sich ein Glück erobern will, der muß die Augen offen halten. Herbeiträumen läßt sich nichts in der Welt . . . am wenigsten ein Mann!"

Siebentes Capitel.

Der Dichter Lothar war bei seiner Wanderung durch die engen Gäßchen auch zu Mutter Abraham gerathen. Als Lumpensammler für seine Muse, die zehnte Muse, da sie auf dem griechischen Parnaß nicht zu finden war, die Muse des Naturalismus, die spätgeborene Tochter des neunzehnten Jahrhunderts, suchte er die dunkelsten Stadtviertel ab, um in alle Winkel zu leuchten und seine Hacke mit den dort aufgegabelten Lebenswahrheiten vollzustopfen. In den Laden der Frau Abraham hatte ihn die Absicht geführt, sich ein Stehpult zu kaufen, da er am Schreibtisch nichts mehr schaffen konnte. Seine Phantasie war zu unruhig; er konnte nicht stillsitzen, er mußte immer hinumhergehen. Bei diesem Anlaß machte er die Bekanntschaft der Frau Abraham — und alsbald trug er diesen merkwürdigen Charakterkopf in sein Skizzenbuch ein; er hielt ihn für einen glücklichen Fund, aus dem sich etwas machen ließ: eine Erzählung, eine Novelle, ein Romancapitel. Da er das Schreibgult gleich baar bezahlt hatte, konnte er mit gutem Gewissen wiederkommen und seine Studien fortsetzen, ohne sich mit einer zweiten Anschaffung zu beeilen. Frau Abraham unterhielt sich gern mit ihm; als ein Mann der Presse konnte er ihr nützlich sein, und nicht blos das Neue, auch das Alte bedarf ja der Reclame. Wenn indeß Lothar glaubte, eine Entdeckung gemacht zu haben, die ihm allein zu Gute kommen und die er vor der andern Welt verbergen müsse, bis er durch Verwerthung in seinen Dichtwerken die Kosten herausgeschlagen, den Preis für die darauf verwendete Zeit und diese oder jene angekaufte Kleinigkeit, so mußte er bald erkennen, daß er sich getäuscht und daß Frau Abraham gar nicht zu den im Verborgenen blühenden Giftblumen gehöre.

(Fortsetzung folgt.)